

4. September 2009

Eine Expedition in die Rätsel des Geldes

Der Schein trägt Dokumentarfilm von Claus Strigel

**Am Dienstag, 15. September 2009, 22.35 Uhr im Bayerischen Fernsehen
Am Samstag, 3. Oktober 2009, 22.40 Uhr in 3sat (Thementag „Geld“)**

DER SCHEIN TRÜGT ist eine Produktion der DENKmal Film, in Zusammenarbeit mit dem Bayerischen Rundfunk und 3sat/SF/ZDF, gefördert durch den FilmFernsehFond Bayern.



Wenn wir einen Geldschein in die Hand nehmen, eine Überweisung veranlassen oder Zinsen zahlen, glauben wir, wir wüssten, womit wir es zu tun haben: mit Geld. Aber der SCHEIN trägt. Nur 2% der Billionen Dollar, die die Finanzmärkte täglich virtuell um den Erdball pumpen, werden zum Austausch von Waren oder Dienstleistungen benutzt. Wozu der Rest dient, dringt kaum ins öffentliche Bewusstsein. Woher kommen die Milliarden, fragen wir uns, wenn wir von immer unvorstellbareren staatlichen Stützungskrediten für Banken und Industriekonzerne hören. Während die

kleinen Leute mit Zins und Zinseszins ihre Kredite abstottern und Angst haben, ihr Geld könnte plötzlich nichts mehr wert sein, pokern die Reichen und Mächtigen weiter um Milliardenbeträge, von denen keiner sagen kann, wodurch sie gedeckt sind.

Der mehrfache Grimme-Preisträger Claus Strigel nimmt den Zuschauer mit auf eine Forschungsreise in die Welt des Geldes und lüftet seine Geheimnisse. Die folgenreichste Erfindung der Menschheit erweist sich als ebenso genial wie zerstörerisch. Ob Kartoffeln, Häuser, Waffen, Sex oder Krankenpflege, für Geld kann man alles kaufen - außer Verantwortungsbewusstsein und Liebe. Der Finanzexperte, Währungshändler und Geldforscher Prof. Bernard Lietaer erzählt, wie mit der Einführung von Geld der Jahrtausende alte Gemeinschaftssinn einer afrikanischen Stammesgesellschaft zerstört wurden. Was weder Kriege noch Religionen oder kulturelle Einflüsse vermochten, Geld hat es in weniger als zehn Jahren geschafft.

Wenn wir über unseren Umgang mit Geld nachdenken, bewahrheitet sich der Satz, dass der Glaube Berge versetzt. Betrachten wir die Sprache des Geldes genauer, so fallen die religiösen Bedeutungen auf: Schuld und Schuldner, Glaube und Gläubiger, Credo und Kredit, Erlösung und Erlös. Der GeldSCHEIN ist ein Zaubermittel, das ohne unseren Glauben keinerlei Wert hat. Verliert der Gläubiger den Glauben an den Schuldner, so verliert dessen Schuldschein seinen Wert. Wenn in der Krise alle Sparer ihr Geld abheben wollen, zeigt sich, dass die Banken das Geld nicht haben. Sie brechen zusammen und mit ihnen der Markt.

Während der Geld-Guru Bodo Schäfer einer andächtigen Gemeinde verspricht, es sei jedem möglich, in sieben Jahren die erste Million zu machen, wenn man nur die „richtige“ Einstellung zum Geld habe, bereitet sich Peter Spannbauer auf den Notfall vor. „Gold und Silber kann man nicht essen“, lautet seine Erkenntnis. „Wenn der Glaube an unser Geld ausreichend erschüttert ist, werden die Geschäfte in kürzester Zeit leer sein. Dann hilft nur noch der Katastrophenrucksack“, glaubt er.

Der Geldforscher Lietaer vertritt die These, dass mit dem globalen, monopolistischen Geldsystem allein die heutigen Probleme der Menschheit nicht mehr gelöst werden können: Die Bekämpfung von Armut und Hunger, der Klimaschutz, Gesundheits- und Sozialdienste brauchen ergänzende Tauschsysteme, eigene Währungen. Wie hilfreich solche Ersatzwährungen sein können, zeigt der Film anhand eindrucksvoller Beispiele aus Tirol, der Schweiz und Brasilien. In einem Armenviertel am Rande der Stadt Fortaleza haben die Bürger ihre eigene Währung eingeführt, den Palmas. Binnen kurzem blühten Handwerk und Handel auf. Vierzig solcher Parallelwährungen gibt es inzwischen in Brasilien, und es werden täglich mehr. Der brasilianische Staatssekretär für „Solidarische Ökonomie“ Paul Singer sieht in diesen ergänzenden Währungen eine große Chance: „Die Macht des Geldes über die Menschheit wird abgelöst von der Macht der Menschen über das Geld.“



Claus Strigel über seine Expedition in die Rätsel des Geldes

Die Frage, was die Welt im Innersten zusammenhält, hat schon viele große Geister über Jahrtausende hin beschäftigt. Auch mich – obwohl ein kleines Licht – hat sie nie losgelassen. Im Kern sind es die Kinderfragen, ein frischer, neugieriger Blick auf die Welt, den wir auch gern den Marsmenschen unterstellen. Diese unschuldige Alienperspektive ermöglicht es, an eingefahrenen Antworten vorbei, Dinge staunend neu zu sehen und auch zu neuen Antworten zu kommen. Für einen Dokumentarfilm entstehen damit zwei reizvolle Qualitäten: Unterhaltung und Erkenntnis. Diese Spur verfolge ich schon lange. Schon vor 15 Jahren wurde diese Perspektive mit einem Grimme-Preis Spezial für die Trilogie „Der Mensch und seine Sachen“ gewürdigt: MAMA PAPA AUTO, BLEIBEN SIE DRAN und BEZIEHUNGSKISTE befassen sich mit den entscheidenden Werkzeugen der Zivilisation: Auto, Fernsehen und Computer. Das für Pro7 entwickelte und produzierte Serien-Format „Xpedition in die Zivilisation“ nimmt den extraterrestrischen Blick beim Wort: Eine dokumentarische Science Fiction-Reihe. Filmberichte einer Erkundungssonde unbekannter Herkunft versuchen, Zuschauern einer fernen Galaxis die Zivilisation der Zweibeiner zu erklären. Folgerichtig kommt es zu ebenso aufschlussreichen Missverständnissen wie Erkenntnissen. Zugegeben: Das Vorabendpublikum im Rahmen von „Galileo“ schien leicht überfordert. Der notwendige Quotenanstieg vor der Werbepause wurde nicht erreicht, und die Reihe wurde vorläufig nach 6 Episoden eingestellt.

Mit DER SCHEIN TRÜGT konnte ich nun endlich meine über sechs Jahre dauernden Recherchen über das geheimnisvolle Zaubermittel GELD in einen Dokumentarfilm gießen. Es war ein harter Weg, das gigantische Thema und die Berge von Erkenntnissen auf spannende und anregende 98 Minuten einzudampfen. Ausgerechnet ein Germanist wies mir den Weg (Prof. Hörisch mit seinem wundersamen Buch „Die Poesie des Geldes“): Er ließ mich staunen über die ungeheure Abstraktionsleistung, dass nackte Zahlen (ob auf Geldscheinen oder in binärer Reinform) alle Tätigkeiten und Produkte der Menschheit zueinander in Bezug setzen und gegeneinander austauschbar („gleichgültig“) machen. Im Geld schmilzt die Welt. Aristoteles hatte eine faszinierende Erklärung: Er versteht das Geld als Stellvertreter des Bedürfnisses. Seine These: Es ist das Bedürfnis, das alles zusammenhält. „Es muss für alles ein Eines als Maß bestehen. Und dieses Eine ist in Wahrheit das Bedürfnis, das alles zusammenhält...“

Mir wurde erst während des Filmschnitts klar, welchen Sprengstoff Aristoteles' Definition „ein Eines für Alles“ birgt. Denn genau hierin liegt die Ursache für die Genialität des Geldes und gleichzeitig für seine Fatalität. Wenn Unvergleichbares vergleichbar wird, führt das eben auch dazu, dass die Altenpflege ebenso optimiert werden muss wie die Fließbandproduktion von Industriegütern. Alles muss sich rechnen und so wird nur getan, was sich rechnet. Zum Staunen gesellte sich allmählich eine Art Zorn. Denn das Geld prägt die Welt: Ohne Hunger und Armut verlöre das Geld seinen Wert. Ein Wert, der nur durch Knappheit aufrechterhalten wird (so steht es in den Lehrbüchern). Also muss notfalls künstliche Knappheit erzeugt werden. Geld stranguliert die Welt? Ein Geld-System, das zinsbedingt nur unter der Bedingung grenzenlosen Wachstums funktioniert, führt zu einer Wirtschaft, die ohne



Wachstumsrate zusammenbricht. Das kann nicht gut gehen. Die Rechengeschichte vom Josephspfenning führt das anschaulich vor Augen: Ein Cent, der im Jahre 0 zu fünf Prozent Zins angelegt worden wäre, hätte heute den Wert von 40 Milliarden Erdkugeln aus purem Gold.

In dem Spagat zwischen Staunen und Zorn entdeckte ich den belgischen Finanzexperten Bernard Lietaer. Einen begnadeten Geschichtenerzähler, dem man stundenlang zuhören könnte. Er konfrontiert virtuos das herrschende Geldsystem mit seinen immanenten Widersprüchen, geht aber einen zwingenden Schritt weiter: Seine Analysen brachten ihn zu der Erkenntnis, dass die großen Herausforderungen, vor denen die Menschheit steht, mit einem Geldsystem nicht zu lösen sind. Jedes Problem braucht seine eigene maßgeschneiderte Währung. Mit dieser Mission reist er um die Welt und berät Regierungen und Banken ebenso wie Komplementärwährungs-Initiativen. So kamen wir auf die Spur eines kleinen Wunders am Rande des brasilianischen Fortaleza: die Banco Palmas inmitten einer ehemaligen Favela. Die schlichte Entscheidung, mangels offizieller Währung das Geld einfach selbst zu drucken, führte zu lokaler Blüte. (Zugegeben: Hinter der „schlichten Entscheidung“ steckt die 15-jährige Entwicklungs- und Forschungsarbeit des Gründers Joaquin de Melo.) Die mangels Geld eingefrorene Verknüpfung zwischen Bedarf und Potential wurde wieder hergestellt. Eine weltweit einmalige Verbindung von Mikredit und Komplementärwährung - also Kredite in der eigenen Regionalwährung - löste die Erstarrung in Armut.

Dass derartig einmalige Modelle nicht ohne Brüche sind, mussten wir beim Dreh am eigenen Leibe erfahren: Am zweiten Drehtag in der Favela überlebten wir einen bewaffneten Raubüberfall und wurden so Opfer einer sehr spontanen Umverteilung zwischen Reich und Arm. Wir waren zwar am Leben, standen aber ohne jedes Equipment vor einer großen Drehreise durch Süd- und Nordamerika. Doch auch der gerettete Teil des Aufnahmемaterials erzählt von dem Modell, das - wenn es sich herumspricht - die Welt erobern wird.

Protagonisten: Steckbriefe

Prof. Bernard Lietaer

Belgischer Zentralbanker, Währungsfondsmanager, Devisenhändler, Währungsberater multinationaler Unternehmen und Regierungen. Kritiker des monetären Monopolismus



In seinem früheren Leben war Bernard Lietaer in einer unüblichen Bandbreite von unterschiedlichsten Funktionen in der Welt der Finanzsysteme tätig. Bei der belgischen Zentralbank war er für die Einführung des Konvergenzmechanismus der einzelnen europäischen Währungssysteme (ECU) verantwortlich. Nach einer Zeit als Präsident des elektronischen Zahlungssystems in Belgien war er Mitbegründer und Generalmanager des erfolgreichen Hedgefonds Gaia Hedge II und Dozent für nachhaltiges Wirtschaften am Institute for Sustainable

Resources in Berkeley. Seine Erfahrungen als Berater auf vier Kontinenten reichen von multinationalen Konzernen bis hin zu Entwicklungsländern. Der Autor von „Mysterium Geld“ und „Das Geld der Zukunft“ geleitet die Zuschauer durch den Film. Mit bildgewaltigen Parabeln und hinter sinnigen Anekdoten befindet er sich auf einer Mission: eine europäische Währungsalternative zu schaffen. Konventionelles Geld wirkt wie ein Filter, durch den die Fülle der Welt systembedingt nur als Knappheit wahrgenommen werden kann. Das fördert Konkurrenz, Angst, Neid, schlimmstenfalls Gewalt. Das Verschwinden der Lohnarbeit, die fundamentale Unsicherheit der Finanzsysteme, die Überalterung der Gesellschaften, die Klimakatastrophe und das Aussterben der Arten: Jedem dieser Probleme muss laut Lietaer mit einem anderen Währungssystem begegnet werden.

Prof. Jochen Hörisch

Dekan für Literaturwissenschaft an der Universität Mannheim, Autor von „Die Poesie des Geldes“

Linguistische Untersuchungen des Geldes in der Weltliteratur lassen ihn die Existenz des Geldes generell in Frage stellen. Geld hat als Leitmedium der Zivilisation die Religion abgelöst. Hörischs Thema sind die Analogien und die Konkurrenz beider Bezugssysteme - wie aus der Hostie die Münze wurde. Er jongliert brillant mit der Etymologie des Geldes, eröffnet seine magischen Aspekte, entdeckt die religiösen Implikationen. Schuld und Schuldner, Glaube und Gläubiger, Preis und Lobpreis, Erlös und Erlösung, der Kredit und das Credo, Geldschöpfung und Gottes Schöpfung. Geld existiert ebenso wie Gott nur, solange wir daran glauben. Er selbst hält das Nachdenken über Geld für gefährlich: „Wenn wir über Geld wirklich nachdenken, löst es sich auf.“ Geld ist nicht mehr als ein Schuldschein, also der Beleg für das, was wir nicht (mehr) haben.

The Naked Cowboy

Freier, nackter Unternehmer. Big Apples bekannteste Sightseeing-Ikone nach der Freiheitsstatue und dem Empire State Building. Nächster Anwärter auf den Bürgermeistersessel New Yorks.



Auf dem Times Square trägt er, nur mit einem Cowboyhut und einer Gitarre bekleidet, buchstäblich seine Haut zu Markte. Sein Songrepertoire beschränkt sich auf drei Zeilen, seine Saiten sind unwiederbringlich verstimmt, er greift an jedes Hinterteil, das sich nicht rechtzeitig entzieht. Und doch stehen hunderte Touristen Schlange, um sich mit ihm fotografieren zu lassen. Er ist medial global bekannt wie ein bunter, wenn auch nackter Hund. „Value is Value“ beschreibt er knackig seine Philosophie zu monetären Fragen. Sein Tun sei eine positive Erhöhung

der Physiologie der Menschen, die ihn umgeben; eine Energie, die irgendwann unweigerlich ihren Weg zu ihm zurück finden muss.

Robert Burck weiß genau, was er macht. Er hat sich zur Trademark erhoben, verkauft Merchandiseprodukte, Trendalkoholika und Muskelaufbaunahrung. Seine bloße Bekanntheit gereicht sogar zu einer Kampagne für Transparenz im Wahlkampf um New Yorks Bürgermeisteramt. Und das alles mit nur einem Claim: „I’m the new sensation!“ Die Krise existiert nur im Kopf.

Fritz Vogt

Bankdirektor der kleinsten Bank Deutschlands, obwohl er so eigentlich nicht genannt werden will, denn ein Bankdirektor, der ein guter sein will, muss möglichst viel von dem ihm anvertrauten Geld für sich und seine Bank behalten.

Bei Fritz Vogt ist das anders. Er gibt seinen 600 Kunden rund drei Prozent Zinsen, für einen Kredit zahlt man vier Prozent, und die Kontoführung ist kostenlos. Von den 350.000 Bankprodukten, die in Deutschland angeboten werden, gibt es in Gammesfeld drei: Sparbuch, Girokonto, Darlehen. Er ist der letzte Antikapitalist in Deutschlands Bankengeschäft. Dies brachte ihn schon einmal fast ins Gefängnis. Denn er wehrte sich gegen den Gesetzeszwang zu weiteren Angestellten und technischen Erneuerungen, die nur unnötige Kosten für seine Kunden bedeutet hätten. Nach jahrelangem Rechtsstreit gewann er 1992 schließlich den Prozess gegen die staatliche Bankenaufsicht und konnte in seiner Bank, die auch schon sein Großvater geführt hatte, weiterhin ohne Computer, ohne Geldautomat und ohne Kontodrucker arbeiten. „Ich sehe ein, dass man in der Raumfahrt einen Computer braucht. Aber was in einer Bank abgeht, ist dermaßen einfach: Einer hat’s Geld, der bringt’s zur Bank. Der andere braucht welches und holt es sich ab. Fertig.“ Nach diesen Prinzipien, mit dem Ziel, einfachen Bauern mittels günstiger Kredite durch Missernten und Hungersnöte zu helfen, arbeitete auch schon Fritz Vogts großes Vorbild, der Namensgeber seiner kleinen Bank: Friedrich Wilhelm Raiffeisen.

Joaquin de Melo

Gründungsvater der Banco Palmas in der Favela Palmeira

Nach Jahren der mühsamen Missionsarbeit in einem Armenviertel am Rande des brasilianischen Fortaleza erkennt der Pater: Dringender als seelische brauchen die Menschen hier wirtschaftliche Aufbauhilfe. Er stellt sich und seiner Gemeinde die alles verändernde Frage: Warum sind wir eigentlich arm?



Seine verblüffend pragmatische Antwort: Das konventionelle Geld, der Real, hat Flügel! Mit „der besten Währung der Welt“, dem selbst geschöpften Palmas, hat er binnen kurzer Zeit einen blühenden Wirtschaftskreislauf aufkeimen lassen. Inzwischen betreut er in ganz Brasilien 40 solcher Regionalbanken, und im Wochentakt werden neue gegründet. Selbstgedrucktes Geld funktioniert nicht nur, es funktioniert oft auch besser. Davon zeugen tausende lokaler, ergänzender Währungen weltweit.

Paul Singer

Staatssekretär für solidarische Ökonomie in Brasilien



Die vornehmliche Aufgabe einer nationalen Zentralbank und des Internationalen Währungsfonds IWF ist es, laut Singer, Inflation zu verhindern, ergo für Knappheit der Geldmittel zu sorgen und damit vorsätzlich die Armut zu schüren. Die brasilianische monetäre Neuentwicklung, die eine Regionalwährung mit einem Mikrokreditsystem kombiniert, wie es der Nobelpreisträgers Muhammad Yunus entwickelt hat, wird von Paul Singer staatlich gefördert. Denn so können die Menschen in den Armenvierteln Brasiliens selbst Wirtschaftskreisläufe in

Gang setzen. Er bringt es wie folgt auf den Punkt: „Wir müssen die Macht über unser Geld zurückgewinnen.“

Claus Strigel



Zu Weihnachten 1955 in München geboren. Schon mit elf Jahren begeisterter Ganz-Jung-Filmer auf Super-8. Zwischen dem 11. und 18. Lebensjahr entstanden Experimental- und Kurzspielfilme (u.a. „Umsonst“, „da capo al fi ne“, „DESASTER“). Nach dem Abitur einige langfristig erfolglose Versuche, sich von der praktischen Filmarbeit abzuwenden: Studium der Psychologie, Pädagogik und Philosophie. 1976 Gründung der DENKmal-Film zusammen mit Bertram Verhaag.

Als Regisseur, Produzent und Co-Autor ist Claus Strigel für mehr als 90 Kino- und Fernsehproduktionen verantwortlich, darunter auch für mehrere Filme in Zusammenarbeit mit dem Bayerischen Rundfunk. Zuletzt war im Bayerischen Fernsehen im März 2009 „Es begann in einem Lepradorf – Mond Sonne Blume Spiel“ zu sehen. Für seine Filme wurde Claus Strigel mit zahlreichen Preisen geehrt, u. a. mit dem Grimme-Preis für die Trilogie „Der Mensch und seine Sachen“ (1996) und für „Tatort Familie“ (1990), dem ARD-Medienpreis CIVIS für „Planet Hasenberg – Lichtblicke in der Bronx“ (2003) und dem Preis der deutschen Filmkritik für „Spaltprozesse“ (1987).

Ausführliche Filmographie: www.denkmal-film.com/

Eine Ansichts-DVD schicken wir Ihnen gerne zu.

Fotos:

Pressestelle/Foto, www.br-foto.de, Telefon: 089/5900-3040, Fax 089/5900-3284, E-Mail: pressestelle.foto@brnet.de und www.ard-foto.de

Pressekontakt:

Pressestelle BR,
Detlef Klusak, Telefon: 089/5900-3901, Fax: -3366
E-Mail: detlef.klusak@brnet.de

Mehr zum Film unter www.denkmal-film.com/derscheintruegt.com/index.html